

Was in den anderen Texten latent angesprochen wird, hier wird es deutlich artikuliert: Die Hilfe der internationalen Staatengemeinschaft erzeugt, weil vereinfachend gedacht und in einem einzigen Handbuch verankert, ihre eigenen Absurditäten, die der guten Absicht zuwiderlaufen. Im Tschad wohnen acht Millionen Menschen auf einer Fläche, die dreimal so groß ist wie die Bundesrepublik, aber sie sprechen dreihundert verschiedene Sprachen. Wie sollen die Kräfte von außerhalb angemessen damit umgehen? Inzwischen sind die Flüchtlingslager für das unvorstellbar arme Land eine der wichtigsten Einnahmequellen.

Flüchtlingslager im Tschad

Text und Fotos: Manuel Herz

Am 10. April 2006 fährt eine Kolonne von 80 brandneuen Toyota Pickups mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Westen durch die Wüste des zentralafrikanischen Landes Tschad. Auf den offenen Ladeflächen stehen jeweils ein Dutzend junger Männer mit weißen Umhängen und verhüllten Gesichtern, meist zwischen 16 und 20 Jahre alt. Jeder von ihnen trägt eine Kalaschnikow über der Schulter. Sie sind müde und erschöpft von der sengenden Sonne, den Temperaturen um 50 Grad und der holprigen Fahrt. Schon seit Stunden sind sie unterwegs, und sie ahnen, dass sie sich sehr weit von den Flüchtlingslagern Farchana und Bredjing entfernt haben, wo sie von einer Gruppe um Mahamat Nour, dem Anführer der Rebellen, rekrutiert worden sind. Wo sie sind, wissen sie nicht.

Zwei Tage später, nach nur kurzen Ruhepausen während der Nacht, verändert sich die Landschaft, die Piste wird etwas besser. Die Fahrzeugkolonne begegnet Menschen, zuerst vereinzelt, dann immer häufiger. Manche laufen erschreckt weg, andere bleiben stauend stehen und winken. Eine so große Anzahl von Fahrzeugen haben die Bewohner der kleinen Dörfer am Rand der Piste selten zuvor gesehen. In den frühen Morgenstunden des 13. April haben die Rebellen ihr Ziel erreicht: die Außenbezirke der tschadischen Hauptstadt N'Djamena. Sie nähern sich der Stadt von Nordosten und fahren an Häusern vorbei, die ihnen groß erscheinen. In Wirklichkeit sind es kleine gemauerte Hütten am Rand einer unbefestigten Straße:

eines der vielen Slum-ähnlichen Gebiete im Umfeld von N'Djamena. Ihr eigentliches Ziel jedoch ist der Präsidentenpalast, denn sie sind in die Stadt gekommen, um Idriss Deby, den Präsidenten des Tschad, zu stürzen. Wo dieser Palast liegt, ist den jungen Männern mit den Kalaschnikows und den Fahrern der Pickups jedoch unbekannt. Sie haben sich verfahren, die Wagenkolonne hält an, die jungen Rebellen fragen, wie man zum Palast des Präsidenten gelangt. Sie setzen ihre Fahrt fort, stoßen schließlich auf eine der wenigen asphaltierten Straßen und sehen in der Ferne zwei Gebäude, vier Geschosse hoch, mit verspiegelten Fensterscheiben, die die umliegenden Baracken um ein Vielfaches überragen. Sie sind am Ziel.

Mit quietschenden Reifen bremsen sie vor einem der beiden Gebäude, das, 40 Meter von der Straße entfernt, hinter einem schwarzen Gitter liegt. Sie springen aus den Wagen, gehen in Deckung und schießen mit ihren Kalaschnikows. Die Fensterscheiben gehen zu Bruch, die erwartete Gegenwehr bleibt aus. Eine erste Vorhut macht sich auf den Weg, den Präsidentenpalast zu erstürmen. Hätten die jungen Rebellen nicht zu den ca. 90 Prozent Analphabeten im Tschad gehört, hätte sie die große Aufschrift „Libya Hotel Kempinski“ einhalten lassen. So aber wissen sie nicht, dass sie gerade versuchen, ein Hotel am Stadtrand einzunehmen, das kaum über den Rohbau hinausgekommen ist und komplett leer steht. Sie stammen aus den Flüchtlingslagern, für sie ist jeder größere Bau ein Präsi-



denpalast. Kurze Zeit später überrennen Soldaten des tschadischen Präsidenten, unterstützt von der französischen Armee, die Rebellen, töten viele von ihnen und nehmen den Rest gefangen.

Die Wiedergabe dieser Ereignisse basiert auf Informationen der Mitarbeiter von humanitären Organisationen im Tschad und auf Nachrichten des Reuters AlertNet.

Tschad

Nachdem ich auf dem Flughafen der Hauptstadt gelandet bin, fahren wir kaum mehr als einen Kilometer auf einer staubigen Straße durch ein Gebiet, das mit seinen Schuppen und Lagerhallen fast Ähnlichkeit mit dem Niemandsland hat, das auch in Europa Flughäfen umgibt. Wir halten an einem der Schuppen, einer improvisierten Bar. Nach ein paar Bier in der stickigen Hitze der Nacht frage ich Bolivar, den Leiter der örtlichen Sektion von „Ärzte ohne Grenzen“, ob wir jetzt weiter ins Zentrum von N'Djamena fahren, einer Stadt mit 800.000 Einwohnern. Etwas verwundert blickt er mich an und erklärt mir, wir wären bereits mitten im Zentrum.

Der Tschad ist eines der ärmsten Länder der Welt, auf einer Fläche dreimal so groß wie Deutschland wohnen acht Millionen Einwohner, aber sie sprechen 300 verschiedene Sprachen. Das Land ist vollkommen zersplittert und hat seit seiner Un-

abhängigkeit im Jahr 1960 den wohl weltweit schlechtesten Prozess einer Dekolonialisierung durchgemacht und bislang weder eine Infrastruktur noch eine Zivilgesellschaft aufgebaut. Im ganzen Land gibt es insgesamt 400 Kilometer asphaltierte Straßen, sieben Zahnärzte und keine einzige Buchhandlung. Tageszeitungen bestehen aus wenigen A4-Blättern und erscheinen zweimal wöchentlich. Die Hälfte der Bevölkerung erreicht nicht das 40. Lebensjahr, und nur sechs Prozent der Einwohner haben Zugang zu sanitären Einrichtungen. Keine Stadt im ganzen Land hat fließendes Wasser, keine Stadt hat Strom, selbst die Hauptstadt nicht. Es gibt kaum Handwerk, keinen Tourismus, keine öffentlichen Verkehrsmittel, keinen Bus, keinen Zug, kaum Geschäfte, und der Anteil der Slums innerhalb der städtischen Siedlungsbereiche beträgt laut UN-Habitat 99 Prozent. Als vor wenigen Jahren der Präsident der amerikanischen Ölfirma ExxonMobil, Morris Foster, das Ölförderungs- und Pipeline-Projekt im südlichen Tschad offiziell einweihte, sagte er in seiner Festrede, er sei stolz darauf, heute den Grundstein für eine bessere Zukunft des „Tschad und der Bevölkerung der Landes gelegt zu haben“. Seit drei Jahren wird das Öl gefördert, in diesem Zeitraum ist die Lebenserwartung weiter gesunken, ebenso wie das Bildungsniveau und das Durchschnittseinkommen. Auf dem von der UN erstellten Entwicklungsindex fiel das Land vom 167. auf den 173. Platz unter 177 Ländern. Idriss Deby, laut Transparency International der korrupteste Präsident der Welt, kündigte vor

Im Flüchtlingslager Gaga im Osten des Tschad leben 15.000 Flüchtlinge aus der Darfur-Region. Breite Schneisen trennen die Lagersektoren voneinander.

einem Jahr das Abkommen mit der Weltbank über die Verteilung der Einnahmen aus dem Ölgeschäft und gab den angesammelten Generationenfonds für Waffenkäufe aus. Weil das Land ein weißer Fleck auf der Landkarte ist, konnte sich der Tschad in den letzten Jahren zum Auffangbecken für Flüchtlinge entwickeln. Neben dem Öllexport ist die Unterstützung von Flüchtlingen, der Bau von Flüchtlingslagern durch die humanitären Organisationen, zu einer wichtigen Einnahmequelle des Landes geworden und zur einzigen Chance, sich in die internationalen ökonomischen Netze einzubinden.

Als Georges Menze vor drei Jahren in das tschadische Städtchen Goré kam, unweit der südlichen Grenze zur Zentralafrikanischen Republik gelegen, um sich als Leiter der regionalen Sektion des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR) um die Flüchtlinge aus der Zentralafrikanischen Republik zu kümmern, war Goré ein verschlafenes Nest mit einigen tausend Einwohnern. Drei Jahre später ist Goré immer noch ein verschlafenes Nest mit einer staubigen Hauptstraße. Doch dort fahren inzwischen viele weiße Toyota Landcruiser, die den zahlreichen humanitären Organisationen gehören, die sich im Umfeld des UNHCR angesiedelt haben. Die Einwohnerzahl von Goré hat sich in diesem Zeitraum fast verdoppelt, in der näheren Umgebung aber sind noch viel größere Ansiedlungen entstanden: die Flüchtlingslager Amboko und Gondje mit jeweils rund 15.000 Flüchtlingen. Im März 2003 wurde der damalige Präsident der Zentralafrikanischen Republik, Félix Patassé, von seinem ehemaligen Generalstabschef François

Bozizé mit Unterstützung des tschadischen Präsidenten Deby gestürzt. Seitdem sind Zehntausende Menschen in den angrenzenden Tschad geflohen.

Planungsmethode

Obwohl derzeit etwa 30 Millionen Menschen weltweit als Flüchtlinge gezählt werden, obwohl es derzeit in etwa 40 Ländern fast 1000 Flüchtlingslager gibt, in denen diese 30 Millionen Menschen wohnen, gibt es im Grunde nur ein einziges Handbuch, das Planungsansätze und Bauregeln für Flüchtlingslager zusammenfasst. Und obwohl der Kontext, in dem diese Lager entstehen, politischer und konfliktreicher kaum sein könnte, findet die Abhandlung der Thematik auf einer rein technischen Ebene statt. Mitarbeiter von humanitären Organisationen stöhnen, wenn sie auf die Planung der Flüchtlingslager durch UNHCR zu sprechen kommen: „Kein einziges Mal hat sich irgendein Architekt das Gebiet angeschaut, während er seine Pläne zeichnete. Die wussten nicht einmal, dass die Gegend hier bewaldet und sehr hügelig ist. Da funktioniert kein Rasterplan in der Fläche.“ Trotzdem haben die Mitarbeiter von George Menze den weltweit standardisierten Lagergrundriss vom UNHCR auf Amboko und Gondje überschrieben, doch ohne örtliche Kenntnisse. Die Regionalregierung, die ein großes Interesse an der Ansiedlung von neuen Flüchtlingen hat, weil dann die humanitären Organisationen mit den Hilfsgeldern kommen, wies George Menze einen Standort zu, der Natur- und Wasserschutzgebiet ist, um hier 20.000 Flüchtlinge unter-

zubringen, eine Siedlungsgröße, die es in dieser Region sonst nicht gibt. Die Akzeptanz des Standorts durch UNHCR, an dem Waldgebiete abgeholzt und der Wasserhaushalt zerstört werden musste, kommt einer sträflichen Handlung gleich.

Flüchtlingslager werden in den meisten Fällen von Architekten und Ingenieuren des UNHCR geplant. Basierend auf dem Glauben an allgemein geltende Menschenrechte und weltweit gleiche Bedürfnisse, zeichnet sich der Planungsansatz von Flüchtlingscamps durch Neutralität aus. Die Standardplanung für Flüchtlingslager geht von einer Flüchtlingsfamilie bzw. dem Zelt als erstem Planungsmodul aus, aus dem dann Cluster mit 16 Familien, Lagerblöcke mit 16 Clustern, Lagersektoren mit vier Lagerblöcken und das Gesamtlager, bestehend aus vier Lagersektoren, gebildet werden. Diese Lager nehmen im „idealen“ Fall 20.000 Flüchtlinge auf. Die Einheiten eines Lagers sind hierarchisch organisiert, werden nummeriert und erhalten jeweils entsprechende „Service-Zellen“: Jedes Lagercluster erhält eine Gruppe von Latrinen, jeder Lagerblock einen Ort mit Wasserstellen und jeder Lagersektor eine Schule. Cluster und Lagerblöcke sind, nach den Vorgaben des UNHCR-Leitfadens, durch kleinere Wege ohne motorisierten Verkehr unterteilt, die Lagersektoren werden durch befahrbare Straßen erschlossen. Insgesamt entsteht somit das Abbild einer Idealstadt, die in ihrer Übersichtlichkeit und ihrem Glauben an strukturierte Organisation und klare Funktionsverteilung an die Ideale des Städtebaus der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts anknüpft. Sie ist von einem Diktum modernisti-

scher Zuversicht und Werten wie Ordnung und Hygiene geprägt. Dieser Planungsansatz findet für Flüchtlingslager auf der gesamten Welt Anwendung. Mit einem einzigen Modell in allen Krisengebieten operieren zu wollen, in der staubigen Hitze der Wüste genauso wie in den Malaria- und Cholera-verseuchten Tropenwäldern, und das nicht selten in nächster Nähe zu kriegerischen Auseinandersetzungen, wirkt wie eine Narrenplanung. Gleichgültig, ob sich die Flüchtlingsdramatik im Dschungel von Thailand, in der nordafrikanischen Wüste oder in den kargen Bergen des iranischen Hochlandes abspielt, auf alle diese Regionen wird eine Lagerstadt nach europäischer Vorstellung projiziert.

Voller Stolz erzählte Georges Menze von seinem Strategiewechsel zur „Integration“, die mit der neuen Lagerplanung für Gondje eingeführt wurde. Integration bedeutet, nach seinen Worten, eine gemeinsame Nutzung von zentralen Einrichtungen wie Schulen und Krankenstationen von Flüchtlingen und lokaler Bevölkerung, läuft aber im Grunde auf eine permanente Ansiedlung der Flüchtlinge im Tschad hinaus. Diese permanente Ansiedlung ist problematisch, da die Flüchtlinge nicht befragt wurden. Eine Strategie, die ihr Leben grundlegend verändert, wurde über ihre Köpfe hinweg beschlossen. Erste Priorität sollte immer eine Rückführung der Flüchtlinge in ihre ursprüngliche Heimat haben. Die gemeinsame Nutzung von Schulen und Krankenstationen ermöglicht der lokalen Bevölkerung in den Dörfern im Süden des Tschad das erste Mal Zugang zu Schulunterricht und zu einer medizinischen



Das Lager Gondje im Süden Tschads wurde 2005 für 15.000 Flüchtlinge errichtet, mit größeren Parzellen, auf denen Flüchtlingsfamilien Gemüse anbauen.

Markt im Lager Gondje.



Der Erweiterungsbereich des Flüchtlingslagers Amboko. Flüchtlinge werden hier temporär untergebracht, bis ein zusätzliches Lager errichtet werden kann.

Fleischverkauf auf dem Markt von Gondje.



Grundversorgung. Sie profitiert daher von den Flüchtlingen bzw. von der Präsenz der internationalen Gemeinschaft, die einen messbaren Einfluss auf Lebenserwartung und Bildungsniveau hat. Da die Schulen und die Krankenstationen durch die humanitären Organisationen aufgebaut und betrieben werden, haben sie einen Standard, der von vergleichbaren tschadischen Einrichtungen nicht erreicht wird. Nothilfe, die auf die Rettung von Menschenleben angelegt ist, wird zu einem Teil der Entwicklungshilfe für das Gastland. Andererseits braucht sich die tschadische Regionalregierung noch weniger um die eigene Bevölkerung zu kümmern, da sie sich auf die Präsenz der NGOs verlassen kann.

Auf architektonischer und planerischer Ebene verlangt die Strategie der „Integration“ ein Mehr an Fläche. Anstatt, wie im älteren Lager Amboko, nur 45 Quadratmeter Grundfläche pro Flüchtlingsfamilie bereitzuhalten, sieht die Planung der Architekten für das Lager Gondje eine Fläche von 200 Quadratmetern für jede Familie vor. Die Flüchtlinge sollen auf der zusätzlichen Fläche einen eigenen Gemüsegarten anlegen, um dadurch mehr Selbständigkeit zu erlangen. Viele der Flüchtlinge aber stammen aus den Dörfern der Zentralafrikanischen Republik, haben dort bislang ein Handwerk betrieben oder kleine Läden geführt. Andere Flüchtlinge sind Nomaden und haben Vieh gezüchtet. Sie können kein Gemüse anbauen und weigern sich, Gemüse zu essen. Durch eine simple Planungsentscheidung sollen all diese Volksgruppen plötzlich zu Gemüsebauern werden.

Geht man durch das Lager, bewegt man sich durch eine endlose Ansammlung von verstreut unter Bäumen liegenden Zelten mit Kochstellen, Latrinen und den Gemüseärten. Die Lager, die zu permanenten Siedlungen werden, sind mit ihren 15.000 Flüchtlingen größer als die meisten Städte des Tschad. Es sind jedoch keine städtischen Strukturen, die in den Flüchtlingslagern entstehen, sie verdichten sich nicht zu einem Zentrum hin und kennen keine Differenzierung in Quartiere mit unterschiedlichem Charakter. Aufgrund ihrer Homogenität und der geringen Dichte kommen sie einer Vorstadt gleich – ohne die dazugehörige Stadt. Wenn diese Lager permanent werden, entstehen gigantische, dauerhafte „Suburbias“. Die Homogenität verringert die Möglichkeit eines sozialen Austauschs und erleichtert die Kontrolle und Überwachung durch die Regionalregierung und die Lager-Gendarmerie.

Da die Flüchtlinge, die aus Kampfzonen geflohen sind, in den Lagern relativ gut versorgt werden und – bei einer Strategie der permanenten Ansiedlung – auf unbestimmte Zeit dort verbleiben können, sind sie keinem Risiko, das ihr Leben gefährdet, mehr ausgesetzt. Damit entfällt der Druck, sich noch um die Ursprünge und Gründe für die Krisensituation auf politischer Ebene zu kümmern. Die permanente Ansiedlung ist auch eine Strategie, einer politischen Lösung aus dem Weg zu gehen.



Die Schule im Lager Bredjing im Osten des Tschad. Hier leben 28.000 Flüchtlinge.

Gelangt man in den nördlichen Erweiterungsbereich des Lagers Amboko, verändert sich das Lage drastisch. Dort leben die Flüchtlinge Zelt an Zelt, dicht gedrängt, ohne schützende Bäume direkt der Sonne ausgesetzt und in direkter Nähe zu stinkenden Latrinen, ohne jegliche Privatsphäre. Obwohl die beiden bestehenden Flüchtlingslager nur zur Hälfte besiedelt sind, plant UNHCR ein drittes Lager in der Region. Das Flüchtlingskommissariat würde dann zusätzliche Fördermittel erhalten. Auch die tschadische Regionalregierung, die von der Präsenz westlicher Mitarbeiter ökonomisch profitiert, drängt es dazu. Die Flüchtlinge werden in der „Amboko-Extension“ bewusst in einer extrem hohen Dichte, unter jämmerlichen Bedingungen, mit schlechter sanitärer Versorgung und erbärmlichen hygienischen Zuständen untergebracht, um für UNHCR als Demonstrationsobjekt herzuhalten. Die konstruierte Not dient dem Flüchtlingskommissariat als Nachweis für die Notwendigkeit eines zusätzlichen Lagers, ein zynisches Spiel um Hilfsgelder und politischen Einfluss.

Im Osten des Tschad

Im Osten des Tschad leben 250.000 Flüchtlinge aus dem angrenzenden Sudan in zwölf Flüchtlingslagern. Die Flüchtlinge sind vor dem Bürgerkrieg in der Darfur-Region des Sudans in den angrenzenden Tschad geflohen. Der sogenannte „Darfur-Konflikt“, ein Krieg zwischen arabisch-stämmigen islamischen Gruppen, insbesondere der Baggara und deren Janjaweed Miliz, die von der sudanesischen Regierung unterstützt wird, und verschiedenen afrikanisch-stämmigen islamischen Volksgruppen, wie den Fur, Massaleit oder den Zaghawa, brach Mitte 2003 aus. Nach unterschiedlichen Schätzungen sind dem Krieg bislang etwa 400.000 Menschen zum Opfer gefallen und zwischen zwei und drei Millionen Menschen vertrieben worden. Neben Hunderten von kleineren und größeren Lagern, die im Sudan für die Vertriebenen eingerichtet wurden, dort aber aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Konflikt größten Gefahren ausgesetzt sind, stellen die Flüchtlingslager im Tschad einen sicheren Hafen für die meist zivilen Opfer des Bürgerkrieges dar.

Die Zelte in den Lagern haben durch den Wüstensand mit der Zeit eine einheitliche braune Farbe angenommen und unterscheiden sich kaum noch vom Braun des Erdbodens. Auf der Parzelle, die von einem Zaun aus Sträuchern und zusammengesuchtem Baumaterial umgrenzt ist, befinden sich außerdem die Kochstelle, ein Lagerplatz für Brennholz, manchmal auch ein Weideplatz für eine Ziege. Neben den zentralen Einrichtungen wie der Ausgabestation für die Lebensmittelrationen, der medizinischen Station, den Schulen und anderen Community Services, die von Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen, OXFAM oder CORD betrieben werden, hat jedes Flüchtlingslager einen Markt, auf dem die Flüchtlinge Handel betreiben. Unter einfachen Zeltplanen verkaufen sie Gemüse, das Fleisch der geschlachteten Ziegen oder selbst geschneiderte



Jedes Flüchtlingslager hat grundlegende Infrastruktureinrichtungen und Dienste, unter anderem auch eine organisierte Müllabfuhr. Die meisten organischen Abfälle werden gesammelt und verbrannt oder von Eseln gegessen.

Kleidung. Viele dieser Geschäfte sind ebenfalls mit Hilfe der humanitären Organisationen entstanden, die beispielsweise die Nähmaschinen bereitstellen.

Von Zelten und Hütten

Am 24. Mai 2006 wird im Flüchtlingslager Treguine die monatliche Essensration verteilt. Schon früh morgens stehen Tausende bunt gekleidete Frauen in der sengenden Sonne am zentralen Verteilungspunkt und warten darauf, dass die großen LKWs vom World Food Program (WFP), einer Unterorganisation der UN, die zentnerschweren Pakete aus den gut bewachten, riesigen Vorratslagern, die am Rande des Flüchtlingslagers liegen, zum Ausgabeort fahren. Jeden Monat erhalten die Frauen, nach Vorlage der Lager-Registrierungskarte, die Essensration, die aus Hirse, Mehl, Pflanzenöl und etwas Zucker und Salz besteht. Wie jeden Monat ist die Unruhe groß, das Warten lang und beschwerlich. Doch an diesem Tag liegt etwas anderes in der Luft: Regen! Eigentlich ist es noch zu früh für das Ende der Trockenzeit, die meist bis in den Juni anhält. Während der Mittagszeit ziehen die ersten Wolken auf, und ein stetiger Wind bläst den wartenden Frauen heißen Wüstensand ins Gesicht. Am späten Nachmittag, um fünf Uhr, nachdem alle Essensrationen verteilt und die üblichen Probleme mit angeblich verloren gegangenen Registrierungskarten und doppelten Rationen geklärt sind, kehrt Ruhe ein, und die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen verlassen das Lager, um die Sperrstunde ab sechs Uhr abends einhalten zu können. In der Ferne

hört man ein Grollen, das in den nächsten Stunden näher und näher kommt. Um Mitternacht ergießt sich dann ein gewaltiger Regen über das Lager.

Treguine ist eines der ersten Lager gewesen, das das UNHCR im Frühjahr 2003 im Tschad etwa 70 Kilometer vor der Grenze zum Sudan eröffnet hat. Anfangs war es eines der größten Lager. In den folgenden Monaten wurden viele Flüchtlinge in neue Lager in der Region umgesiedelt. Die derzeitigen Bewohner sind fast alle seit ihrer Flucht aus dem Sudan in Treguine geblieben. Bei der Einrichtung des Lagers, nachdem provisorische Brunnen gebohrt worden waren und die Einteilung in Lagersektoren erfolgt war, wurde den Flüchtlingen eine Parzelle zugewiesen und der UNHCR-Starterpack ausgehändigt: eine Schaufel, Decke, Kochutensilien und ein Zelt. In Eigenverantwortung errichteten die Flüchtlingsfamilien dann das Zelt und schufen sich einen „häuslichen“ Bereich.

Das Zelt ist das zentrale Element in der Ordnungsstruktur der Flüchtlingslager. Neben der Funktion als städtebaulicher Baueinheit werden dem Zelt wesentliche Grundfunktionen zugewiesen. Entsprechend dem „UNHCR Handbook for Emergencies“ muss es den Flüchtling vor der Witterung schützen, ein gemäßigtes Innenklima erzeugen – was bei Tagestemperaturen von weit über 50 Grad in der Sonne und einer relativ dunklen Zeltplane äußerst schwierig ist –, körperliche und emotionale Sicherheit sowie eine Privatsphäre ermöglichen und Platz für die sichere Lagerung von persönlichem Hab und Gut,

Vorräten und Lebensmitteln bieten. Das Zelt wird zum Objekt, das das alltägliche Leben der Flüchtlinge strukturiert, aber auch die Organisation des Lagers durch das UNHCR bestimmt. Je nach Witterung und Gebrauch halten diese Zelte zwei bis maximal drei Jahre.

Aufgrund der sehr trockenen Hitze im Osten des Tschad waren die Zelte im Lager Treguine nach drei Jahren ständiger Benutzung sehr spröde geworden und hatten Risse. Zudem hatten der Wüstenwind und der ständig umherfliegende Sand den Stoff jahrelang wie Schleifpapier bearbeitet, so dass er ganz papierdünn war. Dem heftigen Regen, der in der Nacht vom 24. auf den 25. Mai niederprasselte, konnten die Zelte nicht mehr standhalten. Durch die dünnen Planen und die vielen Schlitze und Löcher lief das Wasser in die Zelte, durchnässte die Schlafstellen und vernichtete die Essensrationen, die wenige Stunden zuvor ausgeteilt worden waren. Das Mehl, das die Ernährung der Flüchtlingsfamilien für den nächsten Monat sicherstellen sollte, war unbrauchbar geworden.

Am nächsten Morgen schlug die Angst und die Frustration der Flüchtlinge in Wut um. Sie richtete sich gegen die Mitarbeiter von UNHCR und anderen humanitären Organisationen. Es kam zu einem Aufstand, bei dem mehrere Menschen verletzt wurden und die Flüchtlinge NGO-Mitarbeiter als Geisel nahmen. Erst nach langwierigen Verhandlungen und Zugeständnissen, was den Ersatz der Rationen und den teilweisen Austausch der Zelte betraf, wurden diese Mitarbeiter freigelassen.

Diese Ereignisse zeigen das Dilemma, in der die räumliche Tätigkeit der humanitären Hilfe des UNHCR und der verschiedenen NGOs steckt. Hätten die Flüchtlinge zuvor die Möglichkeit gehabt, in Eigenverantwortung festere Bauten zu errichten, wäre die Zerstörung der Nahrungsmittel durch den Regen vermutlich nicht eingetreten. In der Tat werden in einigen anderen Flüchtlingslagern, insbesondere im Süden des Tschad, „Home-Building-Kits“ an die Flüchtlinge verteilt, die aus Schaufeln, einem Eimer und einer Holzform für das Herstellen von Lehmziegeln bestehen. Mit Hilfe dieser Kits bauen sich die Flüchtlinge stabilere Unterkünfte. Durch den Bau der Häuser wandelt sich die Übergangslösung des Flüchtlingslagers jedoch zu einer beständigen Einrichtung mit einer stabilen Infrastruktur, die für die dauerhafte Ansiedlung der Flüchtlinge geeignet ist.

Humanitäres Handeln unterscheidet zwischen den Aktivitäten Aufbauhilfe und Nothilfe. Während Aufbauhilfe, beispielsweise in Form von Wiederaufbau nach Katastrophen oder von Entwicklungshilfe bei diversen Projekten des „Slum-Upgradings“, Lösungen schafft, die möglichst dauerhaft sein sollen und einen niedrigen Entwicklungsstand verbessern wollen, hat die Nothilfe, wie sie in Flüchtlingslagern geleistet wird, ein anderes Ziel: Sie soll Menschen mit dem Nötigsten versorgen, eine sichere Zuflucht bieten und das Überleben von Flüchtlingen und Vertriebenen sichern. Aus Nothilfe in Form von Flüchtlingslagern oder der Rettung unterernährter Menschen soll keine dauerhafte „Lösung“ werden. Die Unterschei-



Zelt im Lager Gaga.



Moschee im Lager Farchana.



Die einzelnen Lagerblöcke werden durch Wege erschlossen. Flüchtlingsfamilien errichten Zäune zur Begrenzung ihrer Parzellen.

Zelte und selbst errichtete Unterkünfte dienen nicht nur als Schlafplatz, sondern auch zur Unterbringung aller Habseligkeiten und der Lebensmittelrationen.



dung zwischen Nothilfe und Aufbauhilfe lässt sich deutlich an der räumlichen Komponente beider Aktivitäten ablesen: Nothilfe baut Zelte, Aufbauhilfe Häuser. Wenn Nothilfe erst einmal anfängt, Häuser zu bauen, wird es problematisch, weil dann eine Situation, die explizit nur als Übergangssituation oder Notlösung gedacht ist, zu einer dauerhaften Situation wird. Wenn Nothilfe die Hospitäler oder Krankenstationen der Flüchtlingslager auch der allgemeinen Bevölkerung öffnet, leistet sie damit Entwicklungshilfe und läuft durch die unklare Situation Gefahr, von korrupten Politikern instrumentalisiert zu werden oder der Korruption in die Hände zu spielen.

Nothilfe wurde in der Vergangenheit als grundsätzlich konservatives Handeln beschrieben, denn sie hält sich in den meisten Fällen aus der Politik heraus. Die Nothilfe, die humanitäre Organisationen in Konfliktsituationen leisten, ist explizit kein Operieren an den Ursachen, sondern „nur“ ein Lindern der Symptome. Was auf den ersten Blick ungenügend erscheint, ist jedoch von einer einleuchtenden Logik: Bei einer humanitären Katastrophe gibt es Menschen, die vor dem Tod gerettet werden müssen, unabhängig davon, woher diese Menschen stammen und wie sie in den Konflikt verwickelt sind. Wenn Nothilfe Partei ergreift, dann laufen die humanitären Organisationen Gefahr, den Menschen in Not nicht mehr helfen zu können. Dieser Raum, der existieren muss, um Nothilfe leisten zu können und unabhängig abzuwägen, wie die Güter verteilt werden, ohne in den Konflikt einbezogen zu werden, hat Rony Brauman, Gründer von Médecins Sans Frontières, „Humanitarian Space“ genannt. Die eigentliche Lösung des Problems muss auf politischer Ebene erfolgen, nicht mit humanitären Mitteln.

Militarisierung

Der Nähe zu militärischen Akteuren und Eingriffen können sich humanitäre Organisationen aus verschiedenen Gründen kaum entziehen. Zum einen gibt es starke Bestrebungen des Militärs, seine Kampfeinsätze zu „humanisieren“, indem es sie mit Nothilfe sowie mit Aufbauhilfe koppelt. Zumindest gegenüber der Bevölkerung westlicher Staaten wird ein Krieg rationalisiert, wenn zeitgleich mit der Zerstörung ein Wiederaufbauplan formuliert wird und parallel zu den Bomben Essensrationen und Erste-Hilfe-Pakete abgeworfen werden. Aber auch die humanitären Organisationen suchen die Nähe des Militärs. Weil sie Menschen in Not helfen wollen, setzen sich die Mitarbeiter dieser Organisationen täglich der Gefahr aus. Organisationen wie Ärzte ohne Grenzen oder OXFAM operieren häufig in nächster Nähe zu Gewalt, Vertreibung und kriegerischen Auseinandersetzungen, und damit auch in nächster Nähe zu militärischen Einheiten. Dieser Kontakt hat direkte Auswirkungen für humanitäre Organisationen auf drei unterschiedlichen Ebenen: Sprache, Handlungsweisen und Wahrnehmung der Umwelt.



Fleischhändler auf dem Markt im Lager Gaga.

Die Mitarbeiter, die aus westlichen Ländern für eine Zeit in den Tschad reisen, um dort Nothilfe zu leisten, sprechen von einer „Mission“. Im Tschad angekommen, erlernen sie schnell die Kommunikation über Radio und Funkgerät mit „Alpha Base“, der Basis-Station im Land, geben bei Autofahrten jede Viertelstunde Rückmeldung, dass die Situation „Oskar Kilo“ (OK = in Ordnung) ist, und geben in gleichen Abständen einen Bericht über die Insassen des Wagens, aufgeschlüsselt in „Expats“ – (westliche) Ausländer – und „Inpats“ – lokale Mitarbeiter. Sie geben regelmäßig den aktuellen Standort durch und kündigen eine erneute Kontaktaufnahme für „fourteenhundred hours“ an. Sie verlassen ihren Stützpunkt nicht ohne Funkgerät und fahren meist in Kolonnen. In der Regel gilt eine Ausgangssperre ab sechs Uhr abends, und der Besuch von Ehepartnern oder Lebensgefährten in den Stützpunkten ist genauso verboten wie intime Beziehungen zwischen den Mitarbeitern der humanitären Organisationen. Diese Militarisierung der Sprache und der Handlungsweisen hat Auswirkungen auf ihre Wahrnehmung der Umwelt.

Von den dreizehn Flüchtlingslagern im Osten des Tschad mit ihren insgesamt 250.000 Flüchtlingen aus der Darfur-Region genießt das Lager Bredjing unter den Mitarbeitern der humanitären Organisatoren das größte „Ansehen“. Das Lager unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass es in seiner gesamten Struktur geplant und ausgelegt wurde, bevor die erste Flüchtlingsfamilie angesiedelt wurde, und dass die Einrichtungen der humanitären Organisationen sich nicht wie üblich in der Mitte des Lagers befinden, sondern am Rand. Das ist für die Flüchtlinge ungünstiger, da sie zu den Krankenstationen und den Gemeinschaftseinrichtungen längere Wege zurücklegen müssen, bietet für die Mitarbeiter der NGOs aber den Vorteil erhöhter Sicherheit. Durch die räumliche Distanz zu den Flüchtlingen, die eine sehr übersichtliche Lagerstraße entlang marschieren müssen, um zu den Stützpunkten der humanitären Organisationen zu gelangen, können die Mitarbeiter nicht mehr von einem Aufstand der Flüchtlinge überrascht werden. Im Gegenteil, da sich ihre Einrichtungen am Rande des Lagers befinden, ist eine schnelle Flucht immer möglich. Das militärische Denken, das den Flüchtling als potentielle Gefahr sieht, findet seine räumliche Entsprechung in der übersichtlichen städtischen Struktur.

Grenzen

In der Matrix, die von Staaten, Flüchtlingen und Konflikten aufgespannt wird, spielen Grenzen auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Dimensionen eine entscheidende Rolle. Als am 13. April die berüchtigten Janjaweed das Dorf Djawara im Osten des Tschad angriffen und die meisten Bewohner ermordeten, versuchte Abdulaye, einer der wenigen Überlebenden, sich mit seiner Familie in Sicherheit zu bringen. Das nahe gelegene Lager Goz Amer ist für Flüchtlinge aus dem Sudan errichtet worden. Abdulaye stand dort vor ver-



Lager Gaga: Die zentralen Lebensmitteldepots befinden sich außerhalb der Flüchtlingslager und werden durch tschadische Polizeieinheiten bewacht. Monatlich bringen die Lastwagen von World Food Program die Lebensmittelrationen zur Ausgabestelle im Zentrum des Lagers.



Das Lager Farchana im Osten des Tschad mit 19.000 Flüchtlingen wurde 2003 errichtet.

geschlossenen Türen, da er innerhalb seines eigenen Landes lediglich den Status eines intern Vertriebenen hat.

Das UNHCR definiert in seiner zentralen Konvention von 1951 den Flüchtling als Menschen, der aufgrund einer Lebensgefahr aus seiner Heimat in ein anderes Land fliehen muss und so eine Staatsgrenze übertritt. Verbleibt man hingegen auf der Flucht innerhalb des eigenen Landes, ist man nach dieser Definition kein Flüchtling, sondern ein intern Vertriebener. Für solche Menschen fühlen sich das UNHCR und die internationale Gemeinschaft nur begrenzt zuständig. Diese Unterscheidung ist gerade in Afrika, wo Staatsgrenzen auf Kolonialmächte zurückgehen, äußerst problematisch. Häufig leben Volksgruppen beiderseits von Landesgrenzen und bewegen sich frei innerhalb des Grenzgebiets, da der Übergang von einem Staat zum anderen in weiten Bereichen weder markiert ist noch kontrolliert wird. Was in der Landschaft unsichtbar bleibt und für die Bewohner bislang nicht relevant war, wird gerade zum Zeitpunkt größter Schutzlosigkeit zu einem entscheidenden Faktor. Die Grenzen entscheiden, wie man als Flüchtender oder Schutzsuchender behandelt wird.

Ohne Essen und Wasser in einer der unwirtlichsten Gegenden der Erde boten sich Abdulaye und seiner Familie zwei Möglichkeiten, eine schlechter als die andere: Ein Ausweg war die Flucht über die Grenze in den Sudan, um dort offiziell den Sta-

tus als Flüchtling zu erhalten und vom UNHCR in einem Lager aufgenommen zu werden. Allerdings wäre die Familie mitten in den sudanesischen Bürgerkrieg hineingeraten und hätte sich in die Hände jener Janjaweed begeben, die zuvor ihr Dorf vernichtet hatten. Der andere Ausweg war der Versuch, auch ohne den offiziellen Flüchtlingsstatus nach Goz Amer oder in eines der anderen Lager zu gelangen. Dort campieren die sogenannten intern Vertriebenen außerhalb der Lagergrenzen unter erbärmlichsten Bedingungen. Sie erhalten weder Zelte, noch Essen, noch Wasser und auch sonst keinerlei Unterstützung. Aber sie können sehen, wie ihre Stammesgenossen aus dem Sudan innerhalb des Lagers immerhin von dieser Basisversorgung profitieren. Da andere humanitäre Organisationen meistens vom UNHCR unterstützt werden, müssen sie sich derselben Logik unterwerfen. Nur die Organisation Ärzte ohne Grenzen kann aufgrund ihrer Unabhängigkeit auch den intern Vertriebenen eine medizinische Grundversorgung anbieten. Obwohl die Flüchtlingslager im Osten des Tschad nicht von einer physischen Abgrenzung umgeben sind, wird dem intern Vertriebenen durch ein einfaches Kontrollsystem über Registrierungskarten der Zugang zu den Einrichtungen und zur Camp-Infrastruktur sowie die Zuteilung von Zelten und Siedlungsplätzen verwehrt. Die Zweiklassen-Gesellschaft flüchtender Menschen, die durch die Unterscheidung in Flüchtlinge und intern Vertriebene entstanden ist, findet somit eine räumliche Entsprechung in den informellen Strukturen vor



den Toren der offiziellen Flüchtlingslager. Die Lager entwickeln ihre eigenen Elendsquartiere, die Slums der Slums für die Ausgestoßenen der Ausgestoßenen. Die Unerwünschten werden in mittelalterlicher Manier vor die Tore abgeschoben.

Die absurde Unterscheidung zwischen intern Vertriebenen und Flüchtlingen spielt in die Hände von Rebellen und verantwortungslosen Staatsführern, die schutzlose Bevölkerungsgruppen für ihre eigenen Interessen instrumentalisieren. Flüchtlinge werden durch die zynische Politik zum Spielball einer Ideologie, für die das Festhalten an überkommenen Kolonialgrenzen und am Staatsverständnis vergangener Jahrhunderte wichtiger ist als das Leben der Flüchtlinge.

Der Raum wird zum Medium der Politik. Flüchtlingslager sind vermutlich die direkteste Umsetzung von Politik in Raum. Jede politische Ausrichtung oder politische Entscheidung hat sofort räumliche Auswirkung in einem Lager. Jede räumliche Veränderung, und sei sie noch so klein, und jeder architektonische Planungsansatz erfährt sofort einen Widerhall auf politischer und demographischer Ebene. Das Lager ist Raum gewordene Politik.

Neben allen fundamentalen, lebensrettenden Funktionen im Kontext von Konflikten und humanitären Katastrophen nehmen Flüchtlingslager in unserer globalisierten Welt eine wich-

tige Funktion ein: Sie ordnen für die westliche Welt das Wissen um das „wilde Fremde“. In einer Zeit, in der humanitäre Eingriffe immer häufiger werden, in der lokale Konflikte in ein globales Interessennetz eingebunden sind, werden Flüchtlingslager zur Schnittstelle und zum Ansatzpunkt für das Handeln der westlichen Welt. Beinahe jegliches Wissen, das wir über den Darfur-Konflikt besitzen, entstammt den Flüchtlingslagern im Osten des Tschad und deren Pendanten auf der anderen Seite der Grenze im Sudan. Die Reporter der diversen Nachrichtenagenturen reisen in die Camps, um anhand von Gesprächen mit den humanitären Mitarbeitern und einigen Lagerbewohnern die neuesten Informationen über den Konflikt und die Lage der Rebellen zu recherchieren. Gerade der Tschad, wo es eine Vielzahl von Flüchtlingslagern und, gemessen an der Allgemeinbevölkerung, einen großen Anteil von Flüchtlingen gibt und die Erreichbarkeit der Flüchtlingslager und der lokalen Stützpunkte der humanitären Organisationen einfacher ist als an allen übrigen Orten Afrikas und auch deren Infrastruktur viel besser ausgebaut ist als weite Bereiche des Landes – gerade der Tschad zeigt, wie Flüchtlingslager zu Produzenten von Wissen geworden sind und wie wir ein Land fast ausschließlich über diese Lager wahrnehmen. In einer eigentümlichen Weise Edward Said's „Orientalismus“ widerspiegelnd, wird das Flüchtlingslager zu unserer Methode, das wilde Afrika oder den fremden Orient zu sehen und zu verstehen.

Die Parzellen der Flüchtlinge sind von Zäunen aus diversen Baumaterialien umgeben. Außer dem Zelt befindet sich auf jeder Parzelle eine Kochstelle, ein Lager für Brennholz, manchmal auch noch ein kleiner Platz für die Ziege.